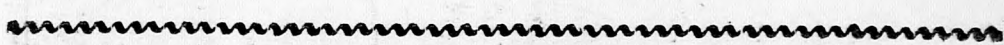


Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 61.

Freitag den 2. August 1822.



Ein Gottesgericht.

(Fortsetzung.)

Die Zukunft decken Mitternächte, und ihr Mund schweigt wie das Grab; aber sie redet auch oft mit Donnerstimme, wenn die rechte Stunde kommt. Eine verhängnisvolle Zeit brach an, und sie brachte auch über dieses Häuflein Menschen, von denen bisher erzählt worden ist, gar Sonderbares herbei, was Niemand auch nur entfernt geahnet hatte. Die große Zeitperiode war da, — die keiner vergessen wird, so lange er athmet. Napoleon war endlich im Verlaufe seiner Eroberungszüge an das Ziel gekommen, das er nicht überschreiten sollte. Der Herr der Welt hatte auf Rußlands Eisfeldern über sein Heer ein allmächtiges Gericht gehalten, und mit seiner Hand den geschlagen, den Menschen Macht bisher nicht schlagen konnte. Der große Wendepunkt der Dinge war erschienen. Die Welt sollte wieder ein neues Gewand anziehen, es war die Zeit einer großen geistigen Verwandlung in Europa. Näher und immer näher rückten im Frühjahr 1813 die nordischen Heere, um der geträumten französischen Welt-herrschaft ein Ende zu machen. Wie es um diese Zeit in Erzhain stand, muß erst berichtet werden. Graf Lindau

und seine Gattin lebten noch, und schon weit vorgerückt an Jahren kamen sie, müde des Geräusches der großen Welt, wenig mehr in die Residenz, sondern wohnten fast für immer in Erthain. Zeiten verändern und verwandeln die Umstände und so auch die Menschen, denn sie führen neue Menschen in die Häuser, aus denen der Tod die vorigen Bewohner herausgeführt hat. So bewohnte das Pfarrhaus in Erthain schon seit Jahren eine andere Predigerfamilie, und die verwaiste Sophie hatte, wie schon erwähnt worden, bereits seit dem Tode ihrer Mutter im gräflichen Schlosse ein zweites Vaterhaus gefunden. Ihre schon sorgsam begonnene Erziehung war von der geistvollen Gräfinn herrlich vollendet worden. Die Ausbildung ihres Körpers hatte mit der ihres Geistes gleichen Schritt gehalten. Wer sie sah, die jetzt herrlich aufgeblühte Jungfrau mit den Pfirsichsammet auf den runden Wangen, mit ihrem großen geistreichen Auge, die schönen schwellenden Lippen, die Perlenzähne ihres Mundes, den Lilienhals, gehoben in seinem Kolorit durch das volle rußbraune Haar, — der mußte bei dieser hehren Gestalt unwillkürlich erinnert werden an die Formen von Praxiteles Meisterwerken. Sophie war aber nicht bloß schön, sie war auch brav und tugendhaft und reich an Kenntnissen und Eigenschaften, die einem Mädchen eigen seyn müssen, um einen Gatten zu beglücken. Darum wurde sie auch im gräflichen Hause ganz wie eine Tochter gehalten. Die Absichten, welche der Graf und die Gräfinn mit Sophien hatten, wurden immer deutlicher, als besonders seit einiger Zeit zwischen ihr und dem andern schon erwähnten Pflegekinde, dem Robert d'Albier, ein näheres Verhältniß sich angesponnen hatte,

welches die beiden Pflegeältern gar nicht ungern sahen, da beide einander werth waren. Robert war bei seinen öftern Besuchen in Erthain mit Sophien immer vertrauter geworden und das innigste Band der Liebe kettete schon seit ein paar Jahren ihre Herzen aneinander.. Sie waren bereits von ihren trefflichen Pflegeältern förmlich mit einander verlobt worden, aber nur friedlichere Zeiten sollten erst noch abgewartet werden, um eine sichere Einrichtung für das junge Paar treffen zu können, und dann sie für immer zu verbinden. Robert hatte als ... Hauptmann 1812 die russische Campagne mitgemacht. Viel Sorge war um ihn im gräßlichen Hause in jener Zeit, als man fürchten mußte, daß der furchtbare Kochthuis der Beresina auch ihn verschlungen haben möchte. Aber glücklich kehrte er gegen das Frühjahr 1813 in's Vaterland zurück, einer der wenigen Glücklichen, welche gesunde Glieder aus jenem schrecklichen Feldzuge zurückbrachten. So gern er jetzt in Erthain geblieben wäre, so gern die Geliebte ihn da behalten hätte, so machten es doch die vielfach verschlungenen Verhältnisse der damaligen Zeit dringend nothwendig, daß Robert noch einem kurzen Aufenthalte in Erthain wieder zu seinem Regimente ging. Und leider! waren die Fahnen seines Regiments noch immer den Phalangen des französischen Kaisers beigegeben, und Robert konnte nicht, wünschte der Hochherzige es auch noch so sehr, für die Freiheit seines Vaterlandes kämpfen.

Erthain und die nächsten Dörfer waren gegen den Oktober 1813 von der böhmischen Gränze her mit österreich. Truppen besetzt worden, welche aber nicht einquartiert waren, sondern in starken Bivouaken zwischen den Dörfern

sich lagerten. Napoleon ging seinen schweren verhängnißvollen Gang von Dresden nach Leipzig, und um ihm seinen Weg zu sichern, machte sein kühner Schwager, der König von Neapel, einen recognoscirenden Flankenmarsch bis in die Gegend von Erlhain. Die Österreicher hatten sich bei seinen Bewegungen von da zurückgezogen, so daß Erlhain am 4. Oktober von keinerlei Art Truppen besetzt war. Still und ruhig war's im Dörfchen, wie es lange nicht gewesen war, und allen war's wohl, und alle fühlten sich glücklich, einmal einen Tag erlebt zu haben, wo man keine Bayonette blinken, keine Federbüsche wehen sah, und keine Soldatenflüche hörte. Nachbarn besuchten Nachbarn, um einander zu erzählen, was sie bisher ausgestanden und erfahren hatten. — So war auch Sophie in die Pfarre gegangen, in welches Haus sie oft ihr Herz zog, um der jungen Predigerin, die ihre Freundin war, einen Besuch zu machen. Traulich saßen jetzt die Freundinnen beisammen, und waren eben im lebhaftesten Gespräch über die unruhvolle Zeit begriffen, — der Prediger ging ab und zu, — da tönte plötzlich auf's Neue vom Dorfe herein der Mißhall militärischer Kommandowörter ihnen in's Ohr, und schreckte sie auf. Sie stürzten an's Fenster — eine lange Menschenmauer stand bereits schon da auf dem freien Dorfplatze — ein ganzes Regiment Russen war aufmarschirt, und einzelne Schwärme machten Anstalt, sich in die Wohnungen zu vertheilen. — Sophie floh, wie auf Windesflügeln davon, um noch auf's Schloß zu kommen, ehe der Tumult allgemein werde. — Aber so sehr die Angst sie jagte, sah sie sich dennoch hinter der Mauer des Kirchhofs, gerade auf der einsamsten Stelle des Weges,

von drei Offizieren umringt. Drei Barbaren war die Unglückliche in die Arme gerathen, die, als sie hier das bildschöne Mädchen so unverhofft trafen, auch sogleich nichts anders dachten, als dasselbe zur Beute ihrer Lüste zu machen. Sophie wurde anfangs mit pöbelhaften Liebkosungen bestürmt, wehrte sich aber gegen alle drei mit fast mehr als männlicher Kraft. Aber die Wüthriche machten jetzt Anstalt, ihr Opfer mit Gewalt in einen vor dem Eingange in den Schloßhof befindlichen offenen Pavillon zu schleppen. Sophie schrie, was ihre Brust vermochte, nach Hülfe, — und in diesem Augenblicke fiel krachend Schuß auf Schuß, die Trompete erschallte, Trommeln wirbelten, das ganze Dorf ertönte vom gräßlichen Kampftruf der Streitenden, vom Gekirr der Waffen, und herein in den Pavillon, wo die Unschuld rang, stürzte Robert d'Albier mit blankem Säbel. Mehrere Hiebe, von seinem kräftigen Arm geführt, betreten Sophien, doch nur augenblicklich. Denn in demselben Augenblicke drang ein starker Trupp russischer Soldaten herein. Robert war mit dem Corps des Königs von Neapel marschirt, und aus demselben war sein und noch ein Regiment Franzosen befehligt worden, Erthain, welches jetzt Russen zu besetzen versucht hatten, wieder zu nehmen. Gerufen wie ein Engel Gottes kam also jetzt Robert in Sophiens Nähe, nur noch einen Saum ihres Gewandes hatte er von Ferne erblickt, gerade als die Rothen sie in den Pavillon schleppten, — da bahnte er sich durch den dichtesten Haufen, mähend mit seinem Schwerte, wie der Schnitter in der Ernte, den Weg, um seine geliebte Sophie aus den Klauen ihrer Peiniger zu retten. Ein noch hitzigeres Gesecht begann nun, als die drei Offiziere

ihre Kameraden ankommen sahen. Sophie sah rings um sich her sehten und ihren Geliebten kämpfen mit Löwenmuth. Säbel klirrten, Kugeln sauffen neben ihr in die Wand. Endlich gelang es Robert doch, mitten im Tumult, da seine Leute nun auch zu Hülfe kamen, das zitternde Mädchen bis in's gräßliche Schloß zu bringen. Die Russen wurden zwar aus dem Dorfe vertrieben, und dasselbe von den Franzosen und ihren Verbündeten besetzt, allein gegen Abend zogen auch diese aus demselben sitz wieder heraus, und Robert hat nicht ein Wörtchen mit seiner Sophie reden, auch seine lieben Pflegeältern nicht sehen können, denn des andern Tages begann des Feldmarschalls Schwarzenberg Armee ihren Marsch von Böhmens Gränzen her nach Leipzigs Gefilden zur großen Völkerschlacht, und vor solcher Macht wich Murat bescheiden zurück. Dort erst wurde Robert frei von den unnatürlichen Banden, welche seine Landsleute an die Sache eines fremden Volkes knüpften.

(Der Beschluß folgt.)

Gedankenzunder.

Alt werden will Jedermann; alt scheinen Niemand.

Das Lieben ist eine süße Gewohnheit, man verlernt sie nie.

Ein alter Hagestolz kann der Welt doch noch auf tausenderlei Art nützlich werden; aber eine alte Jungfer stiehlt jeden Bissen, denn sie in den Mund steckt, weil sie mit dem Unkraut alles gemein hat, nur nicht die Fruchtbarkeit.

Für ein dürftiges Herz ist die Welt eine Wüste; für ein befriedigtes Herz ist Kamtschatka ein Paradies.

Männereitelkeit ist ein häßlicher Göze, dem schon manches ruchlose Herz geopfert wurde.

Die größte Freude, die ein Mädchen von einem Balle nach Hause bringt, ist: daß sie noch acht Tage davon sprechen kann.

Das Bedürfniß eines Zeitvertreibes hat schon manche weibliche Tugend bis zum Zeitvertreib herabgewürdigt.

Eine gute Frau ist ein Dornisch gegen die Verführung; und Wunden, die die Welt schlug, heilt sie in stiller Häuslichkeit.

Neue ist immer eine Natter; aber Neue in der Ehe, eine Hölle auf Erden.

Ewig Kind zu bleiben, ist der Wunsch der Menschen, — weil Freude nur das Loos der Kindheit ist. Glücklich sind wir nur so lange wir nicht wissen, was Glück und Unglück ist.

Durch Thätigkeit schwingt der Mann sich auf zum Ruhme, das Weib durch Leiden, ach! und oft — und immer! ist Leiden mehr als Thun. Der Thätige blickt im Geräusch hinaus — der Leidende in sich hinein — die ganze äußere Schöpfung zerstreut Jenen — Dieser sammelt sie in sich zur Qual.

Der Gattin Ehre ist des Mannes Liebe.

Dankbarkeit muß nicht reden, sondern handeln.

Nicht am Theetisch, noch am Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bei Visiten entziffert man das weibliche Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man

nicht mit ihr reden, sondern sie schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte, als über ihre Handlungen.

Es giebt Wilde, die des Morgens ihre Betten verkaufen, weil sie sich einbilden, daß es nie wieder Abend wird. So ist auch die erste Liebe. Alles wagt sie, alles giebt sie hin, weil sie meint, es könne nie anders werden.

Es giebt Weiberherzen, die wie Polypen sind; man kann sie in so viel Stücken zerschnneiden, als man will, jedes Stück lebt für sich, und wird als ein Ganzes verschenkt.

Arme betrogene Männer, die ihr das Glück der Ehe bei den sogenannten geistreichen Frauen zu finden wähnt. Die Zierblumen riechen selten, die Prunkmöbels sind nicht bequem. Ein treues Herz, gesunde Vernunft, ein zartes Gefühl — wer mehr von seiner Frau begehrt, der ist ein eitler Thor, will nur vor den Leuten mit ihr prangen, hat sich ein Haus voll Gastzimmer gebaut, und die Wohnstube vergessen.

Der Kopf ist die Festung, die den Eingang zum Herzen vertheidigen soll; aber heut zu Tage umgeht man die Festungen.

Man kommt oft in die Nothwendigkeit, wenn man in einem Hause Zutritt sucht, auch den Hunden schmeicheln zu müssen, damit sie nicht zur unrechten Zeit bellen.

Der einzige Sohn ist einer Mutter immer lieber, als der einzige Mann.
